



Betroffene sensibilisieren

STUDIE Menschen mit einer Hör- und Sehbeeinträchtigung müssen den Mut aufbringen, sich bemerkbar zu machen. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der ZHAW.

Daniela Händler-Schuster, Pflegewissenschaftlerin an der ZHAW, hat in ihrer Studie untersucht, wie ältere Menschen ihre Hör- und Sehbeeinträchtigung in den Alltag integrieren, um daraus Empfehlungen für die Pflege abzuleiten. Für die von Stiftungen und Pro-Audito-Vereinen finanzierte ZHAW-Studie wurden 46 betroffene Frauen und Männer über 70 Jahre befragt.

Eine zentrale Erkenntnis ihrer Studie: Kommunizieren können ist für die Betroffenen entscheidend und beeinflusst, wie gut sie neue Hilfsmittel in ihr Leben integrieren. Die Kommunikation braucht jedoch genügend Zeit. Denn während Hören und Verstehen bei Normalhörenden oft halbwegs nebenherläuft, erfordert es bei Menschen mit Hörbeeinträchtigung Konzentration und ermüdet.

Mühe bei der Verständigung haben die Befragten besonders in Gruppen. Um peinliche Situationen zu vermeiden, verzichten sie auf gesellige Anlässe oder Aktivitäten. «In Gesellschaft fühlen sie sich durch ihr mangelndes Hörvermögen abgekapselt», erläutert Händler-Schuster.

Meistens sind es Personen aus dem Umfeld, welche die Hörproblematik ansprechen und damit einen Abklärungsprozess ins

Rollen bringen. Die Betroffenen selbst merken von der schleichenden Hörverminderung häufig nichts oder wollen sie nicht wahrhaben.

Pflegende können hier laut Händler-Schuster eine wichtige Rolle spielen, indem sie Beeinträchtigungen erkennen, erste Hörscreenings durchführen und weitere Abklärungen veranlassen. Gleichzeitig können sie Betroffene und Angehörige sensibilisieren, ihnen Informationen bereitstellen und sie im Veränderungsprozess begleiten.

Abhängigkeitsgefühle und Angst vor einer weiteren Verschlechterung wechseln sich bei beginnenden Hörproblemen ab mit der Hoffnung, das alte Hörvermögen wiederzuerlangen. Neue Strategien und Hilfsmittel können helfen, den Herausforderungen im Alltag zu begegnen. «Vor dem Theaterbesuch lesen sie zum Beispiel das Stück, an einem Vortrag bitten sie den Redner, ein Mikrofon zu nutzen, und in einer Diskussion geben sie das Gesprächsthema auch mal selbst vor, um sich zu beteiligen», so die ZHAW-Pflegewissenschaftlerin. Wichtig ist auch die Unterstützung von Familienangehörigen und Gleichgesinnten.

Vor allem aber braucht es Mut, sich zu exponieren und für seine Bedürfnisse einzustehen. Schwieriger fällt dies Personen, die Angst und wenig Selbstvertrauen haben, an Mehrfacherkrankungen leiden oder Krisen durchleben – ausgelöst etwa durch den Tod des Partners. *red*